

Zuhause am Blumenmeer

Der aktuelle Gartentipp (7): Willi Harreiter erklärt, wie Wildpflanzen Abwechslung ins grüne Reich bringen

Von Sarah Portner

Wohnt er auf dem Land, will er dieses auch spüren, sagt Willi Harreiter. Wenn er in seinem Garten seltene Vögel entdeckt und wenn seine Töchter auf der Blumenwiese Schmetterlinge beobachten, wenn der Holunder blüht und wenn er Schlehen erntet, um daraus Likör zu machen, dann weiß Willi Harreiter, dass er hier zu Hause ist. „Für mich gehört es zu unserer Heimat, die Natur im Jahreskreislauf zu erleben“, sagt er.



Bereits als Bub empfand Willi Harreiter eine starke Liebe zu Pflanzen. Zunächst machte er eine Ausbildung zum Zierpflanzengärtner, später wechselte er den Beruf und wurde Krankenpfleger. Heute ist der 43-Jährige Leiter der Palliativ-Station im Krankenhaus Eggenfelden. Zusammen mit seiner Frau Margit und seinen Töchtern Judith und Magdalena wohnt er auf einem Hof in der Gemeinde Rimbach. Vor wenigen Wochen hat er seine Weiterbildung zum Kräuterpädagogen abgeschlossen und bietet nun Naturaktivitäten für Kinder und Erwachsene an.

Rumtüfteln und Ausprobieren

Das große Thema im eigenen Garten, um den sich die ganze Familie kümmert, sind Wildpflanzen. Auf drei Hektar Blumenwiese wachsen Margeriten und Glockenblumen, Klappertopf und Lichtnelken. 400 Meter Hecke bieten Vögeln Futter und Unterschlupf. In einem Schattenbereich grünen Bärlauch und Waldmeister.

Als Willi und Margit Harreiter vor über zehn Jahren begannen, ihr grünes Reich zu gestalten, war klar, dass es ein Garten voller Wildpflanzen werden soll. „Das war schon ein bisschen vorgegeben, weil im ländlichen Bereich sowie so viele Wildpflanzen am und um den Hof wachsen“, sagt Harreiter.

„Am Anfang haben wir viel rumtüftelt und ausprobiert, vieles hat erstmal nicht geklappt.“ Was heute eine bunte Blumenwiese ist, war bis 1995 ein Acker. Die Familie brachte eine Saatmischung aus, um dort Blumen anzusiedeln. „Einfach nur eine Graswüste mit



Die Augenweide liegt vor der Haustür. Margit, Magdalena, Willi und Judith Harreiter (von links) genießen die blühenden Margeriten. – Fotos: Portner

viel Klee“, beschreibt Harreiter das Ergebnis. Der Boden war noch zu nährstoffreich, es brauchte mehrere Jahre, um ihn auszumagern. Wer seinen Rasen in eine Blumenwiese umwandeln will, muss sich im Fachhandel – auch per Internet – eine Saatmischung besorgen. „Am besten ohne oder mit sehr wenig Klee“, rät Harreiter. Weil Klee ein Stickstoffsammler ist, düngt er den Boden. So wächst Gras weiterhin üppig, während für Blumen, die meist magere Böden mögen, kein Platz bleibt. Gut ist Klappertopf, weil er als Schmarotzer das Gras in Schach hält.

Die Auswahl der Mischung hängt vom Standort der geplanten Wiese ab, je nachdem, ob dieser fett, also nährstoffreich, oder mager, feucht oder trocken ist. Für Hobbygärtner, die sich bei dieser Entscheidung unsicher sind, hat Harreiter einen Tipp: Sie können



Der Klappertopf entzieht Gras Wasser und Nährstoffe.

sich an bereits vorhandenen Pflanzen orientieren. Mit einem Bestimmungsbuch ist schnell geklärt, zu welchem Standort diese gehören.

Gesät wird eine Blumenwiese am besten nach den Eisheiligen oder Anfang Juni. Zuerst wird der Boden aufgelockert, um ihn auszumagern, wird dabei Sand miteingearbeitet. Leichter verstreuen lässt sich Saatgut, wenn man auch dieses mit Sand vermischt. Mit einer Walze wird der Kontakt zwischen Samen und Erde hergestellt. Dann ist es wichtig, für Beschattung zu sorgen: Mit einem Vlies, Zweigen, die locker auf den Boden gelegt werden, oder Heuschnitt.

Wuchs dort, wo eine Blumenwiese entstehen soll, zuvor englischer Rasen, ist es ratsam, die Grasschicht abzutragen. „Wenn der Rasen schon ein bisschen verlodert war, kann man gleich anfangen“, sagt Harreiter. Gemäht

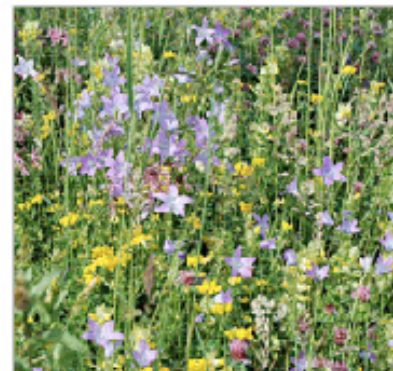


Die Küchenschelle bildet kunstvolle Samen aus.

werden muss eine Blumenwiese mindestens zwei Mal im Jahr: Mitte/Ende Juni und Mitte/Ende August. Anders als Rasen darf eine Wiese auf keinen Fall gemulcht werden. Schnittgut muss weggenommen werden, um dem Boden nicht neue Nährstoffe zuzuführen.

Besuch vom Schwalbenschwanz

In einem grünen Reich voller Wildpflanzen läuft viel übers Experimentieren. „Wer einen Wildgarten anlegen will, muss entweder viel Geld ausgeben und alles kaufen, oder dem Garten Zeit geben, damit er sich entwickelt“, sagt Harreiter. Viele Pflanzen tauscht er mit anderen Gärtnern. Von Spaziergängen bringt er Samen mit,



Die Glockenblumen passen farblich perfekt zum Hornklee.

manchmal buddelt er eine hübsche Pflanze aus – wenn sie nicht geschützt ist und an der Stelle üppig vorkommt. „Man muss nicht unbedingt geschützte Sachen haben, auch viele geläufige Sachen sind einfach schön“, findet der Gärtner.

Das grüne Reich der Familie ist für Harreiter aktiver Naturschutz. „Wenn eine Wildpflanze verschwindet, verschwinden zehn Tierarten.“ Er freut sich, wenn dort seltene Tier- oder Pflanzenarten auftauchen. Im Gemüsegarten haben Harreiters neulich einen Schwalbenschwanz erspäht, einen seltenen Schmetterling. Die verschiedenen Falter auf der Wiese zu beobachten und zu bestimmen, macht den Töchtern Judith und Magdalena viel Spaß.

Was der Familie an ihrem Garten auch gefällt, ist, dass viele Wildpflanzen essbar sind. Bei allen beliebt sind Papas Salate, die er mit



Die Skabiose wird gerne von Hummeln besucht.

EXTRA-TIPP: Mehr Vielfalt

Im Laufe der Zeit wird die Blumenwiese immer bunter, wenn sich Pflanzen von selbst dort ansiedeln. Nachhelfen und für noch mehr Vielfalt sorgen kann ein Gärtner, indem er auf seiner gemähten Wiese fremdes Heu ausstreut. „Wenn man auf einer Wiese schöne Blumen sieht, die auf der eigenen noch fehlen, einfach bei der Heuernte den Bauer fragen, ob man ein Bündel bekommt“, schlägt Harreiter vor.

Dann gilt es, auf der eigenen Wiese eine lichte Stelle zu finden, wo der Wuchs etwas schwächer ist. Nach der Mahd wird das fremde Heu dort locker verteilt und liegen gelassen. „Dann entsteht ein Kleinklima, in dem die Samen optimal gedeihen“, sagt Harreiter. Die langen Halme schützen die Saat vor Wind und Hitze, speichern Wärme und Feuchtigkeit. Zugleich halten sie das Gras kurz, so dass es die neuen Pflanzen weniger leicht verdrängt.

verschiedenen Blüten verfeinert. „Die sind einfach würzig“, findet Mama Margit, sagt aber auch: „Ich würde mich nicht so viel trauen wie der Willi.“ Dass es neben essbaren viele giftige Pflanzen gibt, lernen schon die Töchter. Wer Blumen oder Kräuter in der Küche verwendet, muss sich ganz sicher sein, das man sie essen kann.

Wer einen kleinen Garten mit Wildpflanzen gestalten will, sollte bedenken, dass dieser nicht immer üppig blühen wird. „Man muss sich an bestimmten Augenblicken freuen, weil man weiß, die gibt es nur ein Mal im Jahr“, sagt Harreiter. Doch wer das richtige Auge dafür hat, freut sich das ganze Jahr über an seinen Pflanzen, da ist er sich sicher. „Wenn sich ein interessanter Samenstand entwickelt oder wenn der Raureif auf Farnblättern glitzert.“ Kommt der Winter, holt die Familie den Garten ins Haus. Samen, Gräser und Beeren dienen dann als Dekorationen. Besonders gerne mag Willi Harreiter die Clematis. Ihre Blüten reifen im Herbst zu feinen, silbrig-weißen Samenbüscheln.

DER NÄCHSTE TIPP:

Am Samstag, 21. Juni, dreht sich die RA-Serie um das Thema „Gartengestaltung“. Unsere Expertin ist dann Elisabeth Reiter aus Triftern. Wie stimme ich Farben in einem Beet aufeinander ab? Wie kombiniere ich Sträucher mit Gräsern? Diese und andere Fragen wird Reiter beantworten.